

Bekehrung zur Erde

Gedanken zum Klimawandel

Vorschlag zum Weiterdenken im Blick auf die ÖRK-Vollversammlung in Busan

Werkstattbericht der AG Schöpfungstheologie *)
des PLÄDOYERs für eine ökumenische Zukunft

I. Die Welt, in der wir leben

a) Auslöschung droht

Wir leben heute in einer höchst zerbrechlichen Welt. Die Krisen sind historisch beispiellos und von Menschen gemacht. Wir sind die erste Generation von Menschen, die die sehr reale **Gefahr der Auslöschung der menschlichen Rasse und des gesamten Lebens** auf diesem Planeten Erde durch die **nukleare Bedrohung** erleben. Sie besteht noch immer.

Gleichzeitig stehen wir am Beginn einer **Klimakatastrophe**, die zum Zusammenbruch des gesamten ökologischen Systems führen kann und der damit einhergehenden Folgen für die Weltbevölkerung, für Pflanzen und Tiere. Wir leben zugleich in einer Zeit des Wandels, dessen Ausmaß alles Bisherige übersteigt. „Ein wesentliches Element dieses kulturellen Zusammenbruchs (ist) der Verlust an Flexibilität. Sind soziale Strukturen und Verhaltensmuster so starr geworden, dass die Gesellschaft sich nicht mehr an veränderte Situationen anpassen kann, dann ist sie auch nicht mehr in der Lage, den kreativen Prozess der kulturellen Evolution fortzuführen. Sie wird zusammenbrechen und schließlich zerfallen... " "

b) Christlicher Widerstand:

Die menschengemachten Krisen können auch von Menschen korrigiert oder wenigstens gemildert werden.

Wir glauben an den Gott des Lebens und an die heilende, rettende Kraft des solidarischen Lebens Jesu. Der innere Sinn der biblischen Botschaft ist der Glaube an und der Dienst für den „Gott des Lebens.“ Die göttliche Schöpferkraft hat die Welt und den ganzen Kosmos und alle Formen des Lebens ins Dasein gerufen. Der biblische Gott ruft den Menschen zu: Bewahre meine Weisungen und höre auf sie, damit du Adonaj, deine Gottheit, liebst und auf ihren Wegen gehst. Auf diese Weise wirst du lebenIch rufe heute Himmel und Erde euch gegenüber als Zeugen auf: Ich habe euch heute das Leben und den Tod vorgelegt, den Segen und den Fluch. Wähle das Leben, damit du lebst und deine Nachkommen auch leben können! (nach 5. Mose 30,16+19)

Die Jünger sagen zu Jesus. „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen (ewig gültigen) Lebens.“ Joh 6,68

Im Prolog des Johannesevangelium wird bekannt: Am Anfang war der logos, (verstanden als der göttliche Funke) und der Gottesfunke war bei Gott. Und Gott war der logos. Derselbe war am Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch den logos gemacht und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist.

In allen Dingen, Lebewesen, allem Geschaffenen ist der göttliche Funke anwesend. Dem Gott des Lebens folgen heißt, diese Sätze nicht nur spirituell, sondern konkret auf das bedrohte Leben auf dem Planeten Erde anzuwenden. Die Bibel führt uns zu den Quellen solidarischen Lebens, des Teilens, der Mitleidenschaft und Gerechtigkeit. Auf diesem Weg werden wir das Leben auf dem Planeten nicht weiter verzwecken und ruinieren.

*) Mitgearbeitet haben: Bärbel Wartenberg- Potter, Adelheid von Guttenberg, Dr. Eberhard Müller und Werner Gebert (nach der Methode: Ein Kamel ist ein Pferd, das von einem Komitee gezeichnet wurde)

c) Das Wissenschaftsverständnis ändert sich

Das alte Weltbild und das alte Wissenschaftsverständnis dienen dem Leben nicht mehr, brechen zusammen und müssen neu gedacht werden. Fritjof Capra hat schon in seinem Buch *Wendezeit* (Bausteine für ein neues Weltbild, Bern 1983) drei Faktoren für den drohenden Zusammenbruch ausgemacht:

1. das sich abzeichnende Ende der fossilen Brennstoffe

2. das Ende des bisher gültigen naturwissenschaftlichen Paradigmas. Dieses beinhaltet nach Capra „den Glauben an die wissenschaftliche Methode als einzig gültigem Zugang zur Erkenntnis, die Auffassung des Universums als eines mechanischen Systems, das sich aus elementaren materiellen Bausteinen zusammensetzt, sowie das Bild des Lebens in einer Gemeinschaft als Konkurrenzkampf um die Existenz. Capra sieht, dass sich neue Entwicklungen in der Wissenschaft in jüngster Zeit anbahnen. Denn „die moderne Naturwissenschaft hat sich zu der Erkenntnis durchgerungen, dass alle naturwissenschaftlichen Theorien nur Annäherungen an die wahre Natur der Wirklichkeit sind und dass jede Theorie für einen bestimmten Bereich der Phänomene gültig ist.“ (S. 107) Gegen das reduktionistische und mechanistische Verständnis (das auf Descartes und Newton zurück geht) fordert er eine integrative Methode, die die Funktion lebender Systeme als Ganzheiten und in ihrer Wechselwirkung mit ihrer Umwelt begreift. „Der Glaube daran, dass alle Aspekte lebender Organismen durch Reduzierung auf ihre kleinsten Bestandteile und durch das Studium der Mechanismen ihrer Wechselwirkungen begriffen werden können“, (S.108) sei noch immer die Grundlage des vorherrschenden Wissenschaftsverständnisses und verkenne, dass es um das Verstehen von weitreichenden Interdependenzen gehe.

Schließlich gehört dazu auch der Glaube an den unbegrenzten materiellen Fortschritt, der durch wirtschaftliches und technologisches Wachstum erreicht werden kann.“ (S.26)

3. der Verfall des Patriarchates, eines Systems „in (dem) Männer - sei es durch Gewalt, direkten Druck oder durch Ritual, Tradition, Gesetz und Sprache, durch Sitten, Etikette, Erziehung und Arbeitsteilung- bestimmten, welche Rolle Frauen spielen sollen oder nicht spielen dürfen...“ (S. 25) Der Verlust an Flexibilität also, sich auf Veränderungen der Lebenswelt einzustellen, führt zum Zusammenbruch.

d) Das Denkmodell „Gaia“ versteht die Erde als einen gesamten lebendigen Organismus, der die Lebensbedingungen auf der Erde reguliert, um Leben zu ermöglichen und zu erhalten.

„Alles ist mit allem verflochten“ scheint eine triviale Wahrheit und doch ist sie der Schlüssel zur Zukunft. Die Erde als Ganze ist ein höchst komplexes System, eine Reihe von sich miteinander in Wechselwirkung befindlicher Ökosysteme, die ein einziges großes Ökosystem auf der Erde bilden. (L Boff, *Die Zukunft der Mutter Erde*, S. 38) Sie verhält sich ähnlich wie ein menschlicher Körper, der alle Arten von Mechanismen hat, um seine Temperatur zu erhalten, Angriffe von Bakterien abzuwehren und das Wohlbefinden aufrecht zu erhalten.

Das ganze Spektrum der lebendigen Dinge auf der Erde, von den Walen bis zu den Viren und von den Eichen bis zu den Algen, können so betrachtet werden, als bilde es eine einzige lebendige Einheit, die in der Lage ist, die Erdatmosphäre zu manipulieren, um sie ihren Gesamtbedürfnissen anzupassen.“ (Boff, S. 30)

Das Paradigma der Beherrschung, der Dominanz zerstört das Leben. Es gilt, eine Spiritualität und Theologie der Konvivenz, des Zusammenlebens zu entwickeln.

Leben vollzieht sich nur in dem fein gesponnenen Netz der Gegenseitigkeit, im Anerkennen von Abhängigkeit, im Miteinander. Die Erde, die Geberin und Erhalterin unser aller Leben verdient, wie Albert Schweitzer es schon forderte, eine neue „Ehrfurcht vor dem Leben.“ Wenn den Menschen nichts mehr heilig ist, wenn die Erde und ihre Lebewesen nur als Rohstofflager angesehen werden, werden

sie keine Kraft und Motivation haben, ihr Leben zu schützen. Nur wenn das Leben als Ganzes, nicht nur das menschliche, wieder heilig ist, weil Gott in ihm anwesend ist, werden neue, starke und unterschiedene Haltungen gegen die Zerstörung gefunden. Die Erde braucht unsere Achtung, mehr noch unsere Verehrung.

II: Theologische Aufgaben

Himmelschreiendes Unrecht und selbstzerstörerisches Handeln können von der Theologie nicht ignoriert werden. Sie muss zur Umkehr aufrufen und Perspektiven für eine menschen- und schöpfungsfreundliche Gesellschaft entwickeln. Insbesondere sollte sie sich den folgenden Aufgaben stellen:

a) Dem Gott des Lebens dienen

Der ÖRK hat neue Denkansätze entwickelt durch eine „Theologie des Lebens“. Und mit den orthodoxen Kirchen hat ein hoffnungsvolles Gespräch begonnen zu den Fragen der Schöpfungsbewahrung. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomäus I. hat aus orthodoxer Sicht wichtige Impulse im Blick auf Klimagerechtigkeit gegeben. Zusammen mit dem Papst hat er 2002 in einer gemeinsamen Erklärung gefordert, „die Erde auf die Zukunft unserer Kinder hinzulenken“. In der Charta Oecumenica haben die Kirchen sich verpflichtet, einen Schöpfungstag in der Zeit nach dem 1. September zu begehen.

Der innere Sinn der biblischen Botschaft ist der Glaube an und der Dienst für den Gott des Lebens." Die göttliche Schöpferkraft hat die Welt und den ganzen Kosmos und alle Formen des Lebens ins Dasein gerufen. Gott ist „das Herz des Lebens."

Die orthodoxen Christen sprechen von der Schöpfung als Ort der „Theophanie“ (Offenbarung) Gottes. Der Mensch soll alle Geschöpfe „heiligen“, heilig halten. Dieses nicht-dualistischen Denken ist auch für Menschen „nach der Aufklärung“ möglich. Martin Buber sagt: „Gott umfasst das All und ist es nicht.“ (ICH und DU)

These: Dem Gott des Lebens dienen verlangt eine schöpfungstheologische Durchdringung der gesamten Theologie. Dem Gott des Lebens entspricht lebensförderndes Denken und Handeln. Die hohe Wertschätzung allen Geschaffenen soll zum Leitmotiv für alle menschliche Aktivität werden.

b) Dekonstruktion (Abbau) des Anthropozentrismus (der Mensch als Maß aller Dinge)

Das alte Paradigma der totalen Naturbeherrschung und -ausbeutung ist Ausdruck eines überlieferten Anthropozentrismus: Der Mensch steht im Zentrum des Universums und ist das Maß aller Dinge. In ihm findet die Evolution ihr Ziel. Er fühlt sich als die Krone der Schöpfung. Er ist allem überlegen. Alle anderen Dinge stehen unter ihm. Er hat Verfügungsgewalt über sie. Er misst ihnen ihren Wert bei. Sie sind weit weniger wert als er. Das berechtigt ihn, sich alles dienstbar zu machen. - Ein solches Selbstverständnis fördert Hybris, Gewalttätigkeit, Egozentrik und Verantwortungslosigkeit.

Christen und Kirchen sollten die biblischen Traditionen, die anthropozentrisch geprägt sind, kritisch betrachten und zurückdrängen, dagegen aber die Traditionen, die Verbundenheit alles Lebendigen betonen, in den Mittelpunkt von Verkündigung und Handeln stellen.

Das bedeutet, anthropozentrischen Aussagen wie sie in der 1. Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,26-28: Der Mensch als Beherrscher der Tiere) gemacht werden, als zeitbedingt und damit für uns überholt zu beurteilen. Dagegen sollten wir uns die korrigierenden Aussagen der 2. Schöpfungsgeschichte zu Eigen machen. Sie ruft uns auf zur Pflege des Garten Edens. In der Bibel gibt es zahlreiche Stellen, die uns als Gottes Geschöpfe zu einem sorgsamem und einfühlsamen Umgang mit den Mitgeschöpfen anleiten.

These: Anthropozentrisch geprägte Traditionen in der Bibel und Kulturgeschichte müssen entschlossen aufgezeigt, angeklagt und dekonstruiert werden. Sie müssen ersetzt werden durch Traditionen und Reflexionen, die die Gleichheit, die Würde und die Rechte für alle Menschen, Tier und Pflanzen artikulieren und ihre Umsetzung betreiben.

c) Dekonstruktion (Abbau) des Patriarchalismus (der Männerherrschaft)

Das patriarchale Weltbild bestimmt weite Passagen der Bibel. Sehr folgenreich war, dass das völlig geschlechtsneutrale Tetragramm (JHWH) vermännlicht wurde zu Adonai, Kyrios, Dominus, Herr. Das hatte zur Folge, dass in der Bibel ca. 7.000mal das Wort „HERR“ erscheint. Auch andere Gottesbilder sind männlich: Gott als Allmächtiger, Schöpfer, Richter, König, Vater.

Die auf Gleichwertigkeit von Frauen und Männern und auf Gleichberechtigung zielenden Passagen der Bibel (z.B. 1. Mose 1,27: Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau; Joh 4: Jesus und die Samariterin; Gal 3,28: Hier ist nicht Mann noch Frau) haben im Mainstream der Kirchengeschichte keine wichtige Rolle gespielt.

Das lag auch an dem römischen Rechtsverständnis, das sich im Abendland durchsetzte.

Das männliche Familienoberhaupt (pater familias, dominus) hat die Verfügungsgewalt (patria potestas) über die Ehefrau, die Kinder und die Sklaven.

Die beiden patriarchalen (Un-)Kulturen des Mittelmeerraums haben sich gegenseitig „befruchtet“ und im Lauf der Kirchengeschichte zu einer schändlichen Diskriminierung der Frauen geführt. Unvorstellbare Grausamkeiten wurden begangen. Frauen waren eine große Opfergruppe.

Die massivste Dekonstruktion der von patriarchalischen Denkmustern geprägten Theologie wurde durch die feministische Theologie im 20. Jahrhundert begonnen. Sie hat die männlich geprägten Gottesbilder in der Theologie hinterfragt.

These: Es geht darum, die Dominanz männlicher Gottesbilder zu beenden. Dazu verhehlen Reflexionen über die Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau (Gen 1,27) und über die Gleichwertigkeit von Mann und Frau (Gal 3,28). Die gottesdienstlichen Liturgien müssen vom ewigen „Herr, Herr“-Sagen entrümpelt werden; sie brauchen eine herrschaftsfreie Sprache.

d) Die Heiligkeit der Dinge: Ein sakrales und sakramentales Verständnis der Welt wiederentdecken

Es ist an der Zeit, dass die westliche Theologie die orthodoxe Theologie wahrnimmt, studiert, würdigt und ihre Weltsicht von ihr korrigieren lässt. Für die Orthodoxie ist die Schöpfung das Symbol für die Wirkungsmacht Gottes. Die ganze Schöpfung ist Theophanie; in ihr lässt sich

das Wesen Gottes erkennen. Im westlichen Festkalender hatte bisher Gott als Schöpfer keinen Platz.

Auch von anderen Religionen kann gelernt werden. So hat ein „Rat indigener Großmütter“ aus neun Weltreligionen eine „neue Schöpfungsgemeinschaft des Lebens“ gefordert: „Es gibt eine Ordnung und Struktur des Universums... Alle Dinge hängen zusammen. Allein der Grundsatz der Gegenseitigkeit und die Anerkennung der sakralen Qualität der Beziehungen zwischen allen Menschen und allen Dingen hält die Welt im Gleichgewicht. Alle Aktivitäten, die Leben zerstören, führen zu Ungleichgewichten, und dies ist der Zustand, in dem sich die Welt heute befindet.“

In den „natürlichen“ Gesetzen sind das Wunder und die Mächtigkeit des göttlichen Handelns zu begreifen.

These: Der Verlust einer spirituellen Beziehung zur Schöpfung hat zu ihrer Ausbeutung, Übernutzung und Zerstörung geführt. Es geht darum, Mit-Leidenschaft zu entwickeln für Menschen, Tiere und alles Leben, denen durch die Art und Weise unseres Wirtschaftssystems Schlimmes angetan wird.

e) Nicht-hierarische Gottesbilder wiederentdecken und entwickeln

Welches Gottesbild soll uns leiten? Viele Menschen lehnen es ab, Gott als Person zu denken. Viele verstehen die Sprache, wie sie in traditionellen Glaubensbekenntnissen und Formen des Gottesdienstes bei uns üblich ist, nicht mehr und wenden sich ab oder anderen Religionen zu. Das Apostolische Glaubensbekenntnis wird oft nur noch mit innerem Widerstand mitgebetet. „Wie lange kann das Problem noch ignoriert werden, das daraus entsteht, dass beide Wahrheiten, die des wissenschaftlichen Verstandes und die der Religion, letztlich in den Köpfen konkreter einzelner Individuen gemeinsam Platz finden müssen?“ hat der Arzt und Wissenschaftspublizist Hoimar v. Ditlefurth 1994 gefragt.

Die Suche nach einem neuen Glaubensverständnis ist dringlich. Das zeigen die unzähligen modernen Glaubensbekenntnisse. Dabei wird die Weisheit der Tradition und der Glaubensworte neu zum Leuchten kommen. Demut, Ehrfurcht und Respekt vor dem Wunder des Lebens wird eingeübt. Erfahrungen von Menschen, die sie mit anderen Religionen machen, werden einfließen. Kontextuelle, interreligiöse Theologien finden Beachtung. Verschiedene Glaubenssprachen können nebeneinander bestehen. Keinem wird sein Christsein abgesprochen, wenn er oder sie diese oder jene Aussage nicht mehr mittragen kann.

Für Gott werden Bezeichnungen gefunden, die das *Ich Bin Da*, das *Du* der Beziehung ausdrücken. Die Christuskraft in der Welt, die Mystik und Mystagogie werden ihren Platz haben. Orte der Stille und der Glaubenserfahrung werden gefunden. So wird kirchliche Unmündigkeit überwunden.

Die Weisheit, Kraft und Stärke des Geistes und die mütterliche fürsorgende Seite der Gottheit wird zur Sprache und in Verbindung gebracht mit den Leiden der Menschen und der Kreatur. Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

These: Es gilt, eine Sprache zu finden, die Beziehung, Gemeinschaft, Respekt und Verantwortung gegenüber Mensch und Schöpfung und gegenüber Gott ausdrückt und die Herausforderungen unserer Zeit ernst nimmt. Diese Sprache darf auch nicht von der Verantwortung ablenken, die Menschen für ihre Mitwelt haben.

f) Das ökumenische Modell Konvivenz (Zusammenleben)

Das Gegenmodell zur objektivierenden Zergliederung der Schöpfung sowie zur Domination bzw. Männerherrschaft ist Konvivenz. In der Theologie wird sie gesehen als Folge der *missio Dei*, ist also ein Kennzeichen des Reiches Gottes und Mitarbeit an seiner Realisierung.

Konvivenz hat mit Empathie, Sich-Einfühlen und Respekt vor den Fremden zu tun. Sie meint das

- 6 -

Zusammenleben von Menschen - auch unterschiedlicher religiöser Prägung - in Gemeinschaft, das Leben im Frieden mit den Nachbarn. Dazu gehört, dass man sich gegenseitig hilft, voneinander lernt und miteinander feiert. Konvivenz ist die Überwindung der Feindschaft zwischen Menschen verschiedener Sprachen, Kulturen, Hautfarben und Milieus.

These: Es gilt, eine Kultur des Friedens, der Versöhnung und der gerechten Beziehungen in einer globalisierten Welt aufzubauen. Die Kirchen sollen an gewaltfreier Konfliktaustragung mitarbeiten und sich dabei am Modell der eucharistischen Liebesgemeinschaft orientieren. Das hat Auswirkungen auf die Wirtschaftspolitik: sie muss im Dienst aller Geschöpfe stehen.

III. Was zu tun ist

Werden die beschriebenen theologischen Aufgaben entschlossen angepackt, so ergeben sich daraus eine große Menge konkreter Aufgaben. Sie können hier nur exemplarisch dargestellt werden.

zu a) Dem Gott des Lebens dienen

- ▶ „Ehrfurcht vor dem Leben“ einüben
- ▶ Die Vampirbeziehung zur Natur beenden
- ▶ Die Tiere als Mitgeschöpfe behandeln
- ▶ Das Leben als Ganzes heiligen, weil Gott in ihm anwesend ist
- ▶ Für die Liturgie schöpferbezogene Metaphern und Bilder finden
- ▶ Den Schöpfungssonntag regelmäßig vorbereiten und feiern
- ▶ Einen schöpfungsfreundlichen Lebensstil in der Kirchengemeinde entwickeln
- ▶ Schöpfungstheologische Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Denkmodellen
- ▶ Schöpfungsbegleitendes Lernen in kirchlichen Kindertagesstätten weitergeben

zu b) Dekonstruktion des Anthropozentrismus

- ▶ Der Ausbeutung der Erde muss mittels eines Suffizienzprogramms Einhalt geboten werden. Es geht darum, den Krieg gegen die Natur zu beenden, der Habgier Grenzen zu setzen, genügsam zu leben.
- ▶ Dies setzt eine Umdenken voraus: Die „Große Transformation“ - der grundlegende Umbau unserer Produktionsweisen und Konsumstile - muss als notwendig und unerlässlich erkannt werden.
- ▶ Die Große Transformation hat aber nur dann eine Chance, wenn ein tief greifendes Umdenken gegenüber unserer Mitwelt einsetzt. Es geht darum, eine holistische Weltsicht zu entwickeln, die von der Verbundenheit alles Lebendigen ausgeht. Das heißt, in Harmonie mit der Erde leben, sie zu lieben und ihrer Misshandlung entgegenzutreten, ihr mit Ehrfurcht und Respekt zu begegnen, alles Geschaffene zu heiligen.
- ▶ Die Kirchen sollten alle Versuche, eine solidarische Ökonomie zu entwickeln, wohlwollend begleiten und unterstützen. Eines ihrer Ziele ist es, die wirtschaftlich Schwachen stärker an dem von Gott bereitgestellten Reichtum seiner Schöpfung teilhaben zu lassen.

zu c) Dekonstruktion des Patriarchalismus

► Die Theologie muss die Ergebnisse der Gender-Forschung zur Kenntnis und die Einsichten der feministischen Theologie ernst nehmen.

- 7 -

► Das männliche Priestermonopol in den meisten Kirchen der Welt darf nicht mehr toleriert werden

► Da Herrschaft immer abgesichert werden muss, ist es notwendig, das gesamte militärische Sicherheitsdenken mit seinem irrsinnigen Ressourcenverbrauch und seinen tödlichen Handlungen grundsätzlich in Frage zu stellen.

► Gerechter Frieden braucht Demilitarisierung und Rüstungskonversion, auch um die Mittel zur Verfügung zu haben für lebensfördernde Strukturentwicklung und zivile Konfliktbearbeitung.

zu d) Ein sakrales und sakramentales Verständnis der Welt wiederentdecken

► Es geht darum, die Natur in ihrer Schönheit und Dienstbarkeit liebend und respektvoll wahrzunehmen.

► Da Mitfühlen mit der Natur gebietet der Barbarei und Vernichtung von Leben Einhalt.

► Hilfreich können dabei spirituelle asketische Traditionen sein wie sie in der Orthodoxie gepflegt werden. Das Fasten z.B. hilft uns als freiwillige Begrenzung der Bedürfnisse unser materielles Verlangen zu reduzieren.

zu e) Nicht-hierarische Gottesbilder wiederentdecken und entwickeln

► Die mütterliche, fürsorgende Seite der Gottheit muss viel stärker zur Sprache gebracht werden.

► Die mächtige und bilderreiche Sprache der Prophetinnen und Propheten muss wiederentdeckt und gepflegt werden.

► Gott als nie zu lösendes Geheimnis stehen lassen.

► Jesus Christus als Spur Gottes in der Welt verstehen lernen, als Verkörperung der Energie der Gottheit, als Herz der Welt, und als Geist, der Feuer und Liebe entfacht.

► Eine Diakonie an der ganzen Schöpfung braucht eine Sprache, die inklusiv, einladend, motivierend, hoffnungsvoll, anschaulich und Fehlentwicklungen aufzeigend ist und zugleich Wertschätzung gegenüber Mensch und Natur zum Ausdruck bringt.

zu f) Das ökumenische Modell Konvivenz

► Da das Paradigma der Beherrschung, der Dominanz, Leben zerstört, gilt es, eine Spiritualität und Theologie der Konvivenz, des Zusammenlebens zu entwickeln, besonders mit den anderen Konfessionen.

► Dazu gehört auch die Schaffung einer sozialen Willkommenkultur in Deutschland und der Welt. Sie kann sich realisieren in einem Heimatangebot für Bodenlose, die durch Wüstenbildung und Ansteigen des Meeresspiegels ihrer Lebensgrundlagen beraubt sind.

► Menschen, Tiere, Pflanzen und die Elemente sollen so zusammenleben, dass sie einander weitestgehend „gerecht werden“ und einander ihre Lebensräume zugestehen.

► Die Ver zweckung des Lebens muss im Angesicht des Schöpfers / der Schöpferin beendet werden.

Literaturliste zu „Die vom Klimawandel bedrohte Schöpfung“

Die Grosse Transformation. Kriegen wir die Kurve ? (WGBU-Hauptgutachten in Comic - Form), Jacoby und Stuart 2013, € 14.95

Leonardo Boff, Die Zukunft für Mutter Erde. Warum wir als Krönung der Schöpfung abdanken müssen. Mit einem Vorwort von Heiner Geißler, Claudius 2012, € 22,80

Jahrbuch Gerechtigkeit V, Menschen. Klima. Zukunft. Wege zu einer gerechten Welt, c+p Verlag, 2012, ca. € 16,-

Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. WBGU-Hauptgutachten, WBGU (Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) 2011

Leonardo Boff, Die Erde ist uns anvertraut. Eine ökologische Spiritualität, Butzon& Bercker 2010, € 19,95

Harald Welzer, Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird, Fischer TB-Verlag 2010, € 9,95

Heinrich Bedford-Strohm (Hg.), Und Gott sah, dass es gut war. Schöpfung und Endlichkeit im Zeitalter der Klimakatastrophe, Neukirchener 2009

Geiko Müller-Fahrenholz (Hg.), Peace on Earth and Peace with the Earth. Serving the Goodness of God's Creation, John Knox Series 20

Michael Müller, Ursula Fuentes, Harald Kohl (Hg.), Der UN-Weltklimareport. Bericht über eine aufhaltsame Katastrophe, KiWi Paperback 2007

Martin Khor, Meena Raman, Sven Gigold, Ailun Yang u.a., Klima der Gerechtigkeit. Mc.Planet.com 2007, VSA-Verlag 2007

Theo Sundermeier, Konvivenz und Differenz, Erlanger Verlag 1995, € 15,-

Una Sancta, Zeitschrift für ökumenische Begegnung, hrsg vom Christkönigs-Institut Meitingen und vom Ökumenischen Institut der Benediktinerabtei Niederaltaich, v. a. die Nummern 3/1990 und 1/2012

Elisabeth Schüssler Fiorenza, A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins, New York 1983

Fritjof Capra, Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild, Bern 1983

Psalm 8

Predigt von Bärbel Wartenberg- Potter

In den Psalmen stellen die Betenden die großen
Menschheitsfragen: Was ist der Mensch?
Was ist er vor dem Auge Gottes?
So hört es sich in modernem Sprachgewand an: ¹

Du, unser Gott,
wie wunderbar auf der Erde ist dein Name.
Dein Glanz über den Himmeln wird besungen.

Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du eine
Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen, auf dass
Feindschaft und Rache verstummen.
Wenn ich die Himmel sehe, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast,

was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Liebst ihm ein Geringes nur mangeln,
göttlich zu sein,
kröntest ihn mit Ehre und Glanz,
hiebst ihn walten der Werke deiner Hände.
Alles setztest du ihm zu Füßen
Schafe und Rinder allesamt
Und auch das Getier des Feldes,
den Vogel des Himmels
und die Fische des Meeres,
was die Pfade der Meere durchwandert.

Du wunderbarer Gott. Dein Name ist ICH BIN DA.
fürwahr DU BIST DA auf der ganzen Erde

Das staunt jemand. Und öffnet seine Seele dem Wunder des
Universums. An jedem Teil der geschaffenen Welt ist Gottes
Gegenwart, Gottes Schönheit und Glanz zu erkennen.
Nicht nur die Größe Gottes, nein, Gottes ganzes Wesen.

Da fragt jemand: Was ist der Mensch?

Der die Jahrtausende durchwanderte bis er den aufrechten Gang
erlernt hatte,

1 Die Übersetzung entstand aus einer Mischung von Luther, Einheitsübersetzung, Buber, Bibel in gerechter Sprache, Jerusalem und wenigen eigenen Einträgen)

der irgendwann einmal einen ersten Altar gebaut
und ein erstes Gebet gesprochen hat,
der die wilden Tiere zähmte, (niederzwang)
und das Feld urbar machte;

und sich irgendwann *dem* Gott anvertraute, der von sich sagt:
ICH BIN DA.

Das ist Gottes Name, sein Wesen, Mose am Dornbusch
anvertraut:

DA ZU SEIN im Leben jedes Menschen und in der ganzen
Schöpfung, verlässlich, solidarisch.

Gott verspricht: „Ich bin da, gerecht und barmherzig zu Euch.
Ich gewähre euch alles, was ihr zum Leben braucht.
Und auch ihr sollt in gerechten Beziehungen leben, miteinander,
mit den Tieren, mit allem Geschaffenen. Dann seid ihr auf
sicherem Boden.
Denn: „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben.“ (Spr 12,28)

III.

In der Zeit, als Menschen den 8. Psalm zu singen begannen,
waren in der Menschheitsgeschichte aus Hirten Bauern
geworden, die Tiere zur Feldarbeit zähmten. Sie sprachen von
Gott in der Sprache ihrer Lebenswelt. „Der Herr ist mein Hirte.“
Bildliche Wendungen, Metaphern. Nur in Bildern ihrer Welt
können Menschen ihre Erfahrungen und Einsichten über Gott
mitteilen. Niemand hat Gott je gesehen.

Es war eine patriarchalische Kultur. Das Männliche war der
höchste Wert. Jeder Gedanke über Gott formt sich an diesem
höchsten Wert. So dachten die Menschen an Gott als ein
männliches Wesen. Sie redeten von Gott wie von einem
menschlichen, mächtigen Herrscher. Von Heerscharen,
Befehlsgewalt und Gehorsam. Es wurde daraus ein allmächtiger,
allgegenwärtiger, allwissender Gott. Herr, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name, übersetzt Luthers.

Die Rede von „Gott, der alles so herrlich regieret“ ist für viele
Menschen eine der schönsten Lobpreisungen Gottes. Vielen
Menschen des 20. Jahrhunderts ist sie aber nach den Erfahrungen
des Holocaust/ der Shoah im Halse stecken geblieben. Warum?
Diesem Bild fehlt ganz und gar das Wissen um Gottes Leiden,
Gottes Mitleidenschaft. Es liegt ein Schatten darauf. Wie viel
Missbrauch und Unrecht hat dieses „Herrscherbild“ Gottes
ermöglicht. Es fehlt ihm, was Jesus uns von Gott gezeigt hat, die

ganz andere Art der Macht, die Macht der gewaltlosen Liebe.

Der Mensch ist klein, aber, so sagt der 8. Psalm, doch fast göttlich. Er ist eine Art Statthalter Gottes: „Du hast ihn (den Menschen) als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füße gelegt.“ sagt die Einheitsübersetzung.

So begannen sie herzhaft zu herrschen. Sie haben Herrschen als **Beherrschen** missverstanden, Die Verantwortung war abhanden gekommen. Sie haben die Tiere niedergezwungen zur Feldarbeit, aber sie schmiedeten auch Waffen und unterwarfen Völker. Sie beherrschten.

Die Menschen berufen sich heute noch immer auf das Beherrschen, obwohl die ökologischen Nöte, die Ausrottung zahlloser Tierarten, das Auftauen der Permafrostböden und die Zerstörung lebenswichtiger ökologischer Räume immer größer wird. „Untertan-machen“ übersetzte Luther (Gen 1, 28), „dominium terrae“ nennt es Descartes. Und seither ist die Beherrschung der Erde immer weiter ausgedehnt worden und – sie wird immer brutaler und totaler: bei der Embryonenforschung, beim Klonen, bei der Genmanipulation.

Diese Herrschaft hat die **Ehrfurcht** außer Kraft gesetzt. Es ist schwer, das uns so vertraute Bild von Gott, dem Herrscher und HERRN in Frage zu stellen. Es ist aber auch schwer, es einfach weiter zu gebrauchen. Kann es seine ‚beherrschende‘ Stellung behalten? Die Metapher des Herrschens hat zu viel Schaden angerichtet.

Nie mehr soll im Namen Gottes menschliche ehrfurchtlose Herrschaft gerechtfertigt werden, auch nicht über die Schöpfung. Solches Herrschaftsdenken hat das Lebenssystem der Erde an den Rand der Zerstörung gebracht. Wir können nicht mehr erklären, warum ein Gott, der so herrlich regiert, solche Zerstörung an der Schöpfung zulässt. Die Gott- ZweiflerInnen stellen diese Frage am meisten. Zu Recht. Um unseres missionarischen Auftrags willen reinigen wir unsere Sprache. Wo ist die Ehrfurcht vor den Mit-Geschöpfen über all dem Beherrschen geblieben?

Ehrfurcht ist in unserer Gegenwartskultur ein antiquiertes Wort. Das Staunen über die Schönheit und Kunstfertigkeit des Geschaffenen ist zu manierter Nostalgie geworden. Oder sie ist kulturell abgestiegen an die Ränder der Lebenswelt.

IV.

Das will uns der Psalm 8 wieder lehren: Ehrfurcht. Ein neuer

Herzschlag, die Ehrfurcht stellt sich ein, wenn wir sagen: Gott wohnt **in** allem Geschaffenen. Ein Funke Gottes ist in allem, was lebt - und heiligt es !

Es genügt nicht, ein paar grüne Gebete zu sprechen und die Ökologie zu unseren ethischen Vorräten hinzu zu addieren. Es geht um mehr. Es geht um die Mitte, um Gottes Anwesenheit in der Schöpfung und die Heiligkeit des von Gott geschaffenen Lebens.

Die hebräischen Wörter haben weite Bedeutungsfelder und erlauben es, Gottes DA SEIN als ein Walten, und nicht als ein Herrschen zu verstehen.

Angesichts von so viel Zerstörung ist es Zeit, als Christengemeinden den Mut zu haben, neue theologische Wege zu gehen. Im Welten-Haus gelten andere als hierarchische Gesetze. Das Konzept der Beherrschung zerstört das Weltenhaus. Leben vollzieht sich nur in dem fein gesponnenen Netz der Gegenseitigkeit, im Anerkennen von Abhängigkeit, im Miteinander. „Alles ist mit allem verflochten“ scheint eine triviale Wahrheit und doch ist sie der Schlüssel zur Zukunft. Gott herrscht nicht über das Welten-Haus. Gott waltet **in** dem Werk seiner Hände. Ja, Gott wohnt mit uns in dem Welten Haus.

Unsere Spiritualität verändert sich, wenn wir ernst nehmen, dass Gott selbst im Welten-Haus wohnt. Heute sind wir aufgerufen, die Periode der großen Zerstörung der Erde zu beenden und zu beginnen, im Einklang mit ihren Lebensprinzipien zu leben. Wir haben es neu zu erfinden, richtig Mensch zu sein.

V.

Wie konnten wir den Psalm nur so missverstehen? Beherrschung und Unterwerfung der Mitwelt daraus ableiten und tun es noch? Wir haben ihn falsch gelesen. Herrschsüchtig gelesen. Dabei irritiert der Psalm uns gleich zu Beginn mit einem Vers, mit dem sich die Ausleger schwer tun, ein echter Widerhaken:

Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen, auf dass Feindschaft und Rache verstummen.

Dieser Satz ist der Schlüssel zum Verstehen des Ganzen. Es sagt etwas über *das Wesen der Macht Gottes*. Es ist die Macht, die im Kleinen, Schwachen, Kindlichen und in dem gewaltlosen Mann am Kreuz sichtbar ist und sich seither machtvoll unter den Menschen und in der Geschichte ausbreitet.

Gott schafft eine Macht aus dem Mund der Kinder und Säuglinge:

Ich höre den Lebens-Schrei eines Neugeborenen,
sehe ich die entwaffnende Macht eines Kinderlachens,
die Arglosigkeit kindlichen Vertrauens,
die Ehrlichkeit der Tränen,
die schlaue Bereitschaft, den Schmerz zu vergessen
und sich an Tieren, Steinen und Pflanzen zu freuen
die Kunst auch, alles Aufgebaute umzuwerfen
und noch einmal neu anzufangen.

Ich sehe aber auch die verhungerten Kinder im Sahel
und schuldlos HIV infizierten Kinder in Südafrika,
die herzerreißend heimwehkranken Kinder in Moldawien,
deren ferne Mütter jahrelang illegal unsere Kranken und Alten
pflegen.

Aus ihrem kindlichen Mund kommt der Schrei gegen das
Unrecht, der machtvoll in unser Gewissen dringt und uns zu
gerechten Beziehungen ruft.

Gott schafft aus dem Munde der Kinder ein Bollwerk (heißt es
wörtlich), eine Macht, die aller kalkulierenden Feindschaft und
Rache den Boden entzieht,
die Macht des arglosen, unverzweckten, nach Gerechtigkeit
rufenden Lebens.

Verstehen tun wir den Psalm am besten, wenn wir uns erinnern,
dass Gott selbst ein Kind geworden ist, im Stall von Bethlehem.

Diese Macht aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ist es, die
unsere Welt und uns selbst verändern kann. Sie ist ein Einspruch
gegen die menschliche Beherrschungs- und
Unterwerfungspraxis.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts ruft uns der Psalm zu: Die Erde
gehört Euch nicht. Sie ist die Wohnung Gottes. Sie ist Euch
anvertraut.

Der Psalm endet nicht bei den Menschen, sondern bei Gott.
Lob, Staunen und Dank für Gottes ganz andere Macht, aber eben
doch Macht, die die Welt durchwaltet. Uns bleibt die
Möglichkeit, endlich, endlich „gute HaushalterInnen
der mancherlei Gnade Gottes“, zu werden, wie es im 1. Petrusbrief
(1Pt4,10) heißt.

Wir haben ja, sagt der Psalm, fast göttliche Gene.
Göttlich sein aber heißt - barmherzig sein und gerecht.
Amen.

Der weiße Mann als allmächtiger Herrscher. Die Folgen des Anthro- / Androzentrismus

von Werner Gebert

Der Mensch kann nicht hoch genug geschätzt werden. Ihn auf ein Stäubchen im Weltall zu reduzieren, ist materialistischer Zynismus. Jeder einzelne Mensch ist ein Unikat; jeder einzelne ist ein Kunstwerk; jeder einzelne ist ein schöpferisches Wesen.

Es verwundert nicht, dass gerade in der Bibel dem Menschen eine hohe Würde beigemessen wird. Im Psalm 8 heißt es über die Menschen:

„Wenig geringer als Gott lässt du sie sein,
mit Würde und Glanz krönst du sie.

Du lässt sie walten über die Werke deiner Hände.

Alles hast du unter ihre Füße gelegt.“

Einschätzungen wie diese hatten auch eine Mut machende Funktion. Der Mensch kam sich klein und unbedeutend vor angesichts mächtiger Naturgewalten. Oft musste er um sein Überleben kämpfen. Seine Möglichkeiten, die Mitwelt zu gestalten, waren begrenzt

Das ist heute ganz anders. Der (männliche) Mensch hat durch Industrie und Technik sich die Erde in hohem Maße „untertan“ gemacht. Sie ist zum Ausbeutungsobjekt geworden. Wo immer Bodenschätze vermutet werden, schlägt man ihr tiefe Wunden. Man lässt ihr keine Zeit für die Regeneration.

Allmählich dämmert es den Menschen, dass sie mit ihren gierigen Zugriffen das eigene Überleben gefährden. Die Menschheit ist möglicherweise schon dabei, sich selbst auszulöschen, vor allem mittels Erderwärmung und Selbstvergiftung. Wenn diese schleichende Katastrophe nicht gestoppt werden kann, werden alle Errungenschaften des evolutionären Prozesses: Bewusstsein, Sprache, Kunst, Religion, Philosophie, Literatur, Wissenschaft, Technik mit der Gattung Mensch verschwinden. Die Pflanzenwelt wird vermutlich überleben und sich alles zurückholen, was ihr geraubt wurde.

Wie konnte es so weit kommen, dass das hier gezeichnete Horrorszenario als nicht ganz abwegig erscheint? Es hat mit menschlicher Hybris zu tun. Diese Selbstüberschätzung lag schon früh im Wesen des Menschen. Die Pyramiden-, Turm- und Triumphbogenbauer wollten sich einen Namen machen. Sie mussten dazu die Mitmenschen und die Natur ausbeuten. Die Herrscher rund um das Mittelmeer haben die Verkarstung der Region verursacht, weil sie Unmengen Holz für den Bau von Schiffen und Prunkbauten benötigten.

Der Krieg gegen die Natur wurde aber erst durch die Aufklärung zum totalen Krieg. Die Natur wurde ihrer Geschöpflichkeit beraubt und zur seelenlosen Materie (res extensa) erklärt. Damit wurde sie zum Handelsgut gemacht, deren Preis an den Warenbörsen festgelegt wird. Lange Zeit erschienen die „Rohstoffe“ unerschöpflich zu sein. Mit wachsendem Lebensstandard und hohem Konsumniveau in vielen Regionen der Erde kam ihre Erschöpfung in Sicht (peak everything). Der Verknappung wurde mit immer brutaleren Natureingriffen begegnet (z.B. Ausbeutung von Ölsanden). Die Ökonomie entwickelte sich zum menschen- und umweltfressenden Monster. Die Erde ist am Kollabieren.

Heute gibt es überall Gegenbewegungen. Man kann von einem Paradigmenwechsel sprechen. Ein neues Menschen- und Naturverständnis entsteht. Der Mensch wird nicht mehr im sozialdarwinistischen Sinne (the fittest) vergöttert. Seine Fähigkeiten zum Mitempfinden und zur Kooperation werden höher geschätzt als sein objektivierendes Denken und sein Durchsetzungsvermögen im Konkurrenzkampf. Die Natur (und der Mensch) wird nicht mehr als Rohstofflager betrachtet, sondern als Mitwelt. Mensch und Natur sind ein gleichwertiger Ausdruck der göttlichen Schöpferkraft. „Alles ist aufeinander bezogen und rückbezogen, bildet Netze und Netze von Netzen, die zusammen das große System des Kosmos, der Erde und des Lebens ergeben.“ (L. Boff, Die Erde ist uns anvertraut, S. 114f.). Die Erde und „alles, was darinnen ist“ ist ein lebendiger Großorganismus. Wer einen entsprechenden Bewusstseinswandel vollzogen hat, wird in Harmonie mit der Erde leben wollen, sie lieben und ihrer Misshandlung entgegentreten. Die Erde gehört uns nicht. Wir sind ihre Gäste. Die Erde kann als große Mutter gesehen werden, die uns nährt und trägt. Wir können eine holistische Weltansicht entwickeln, ein Sensorium für die größeren Kontexte unseres Lebens, das das Ganze, das Universum, in den Blick nimmt ebenso wie die es konstituierenden Teile. Alles ist mit allem verwandt.

Das alte Paradigma der totalen Naturbeherrschung und -ausbeutung ist Ausdruck eines überlieferten Anthropozentrismus: Der Mensch steht im Zentrum des Universums und ist das Maß aller Dinge. In ihm findet die Evolution ihr Ziel. Er fühlt sich als die Krone der Schöpfung. Er ist allem überlegen. Alle anderen Dinge stehen unter ihm. Er hat Verfügungsgewalt über sie. Er misst ihnen ihren Wert bei. Sie sind weniger wert als er. Das berechtigt ihn, sich alles dienstbar zu machen. - Ein solches Selbstverständnis fördert Hybris, Gewalttätigkeit, Egozentrik und Verantwortungslosigkeit.

Christen und Kirchen sollten die biblischen Traditionen, die anthropozentristisch geprägt sind und so den Anthropozentrismus stärken, kritisch betrachten und zurückdrängen, dagegen aber die Traditionen, die Verbundenheit alles Lebendigen betonen, in den Mittelpunkt von Verkündigung und Handeln stellen.

Das bedeutet, anthropozentrischen Aussagen wie sie in der 1. Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,26-28: Der Mensch als Beherrscher der Tiere) gemacht werden, als zeitbedingt und damit für uns überholt zu beurteilen. Dagegen sollten wir uns die korrigierenden Aussagen der 2. Schöpfungsgeschichte zu Eigen machen. Sie ruft uns auf zur Pflege des Garten Edens. Diese Verpflichtung bleibt, auch wenn durch den Erkenntnisdrang des Menschen die mythische Einheit mit der Natur zerbrochen wurde und ihre Pflege sehr mühsam geworden ist (Sündenfall). Gott lässt es zu, dass wir die Erkenntnis der Guten und des Bösen gewinnen und so unsere Unschuld verlieren, er verhindert aber, dass wir selbst zum Schöpfergott werden und auch noch die Früchte vom Baum des Lebens genießen und so unsterblich werden

In der Bibel gibt es zahlreiche Stellen, die uns als Gottes Geschöpfe zu einem sorgsamem und einfühlsamen Umgang mit den Mitgeschöpfen anleiten. Die Sintflutgeschichte zum Beispiel sagt uns viel über unser Verhältnis zu den Tieren. Gott beschließt die Menschheit auszulöschen, weil menschliche Bosheit und Gewalt überhand genommen hat. Die Tiere sind weder böse noch gewalttätig. Deshalb dient der riesige Kasten mit den drei Decks auch in erster Linie der Rettung der Tiere. Für die acht überlebenden Menschen hätte es auch ein kleineres Schiffchen getan. Nach der Rettung der Tiere und Menschen gilt die Selbstverpflichtung Gottes im Noahbund nicht nur der Noahfamilie und ihren Nachkommen, sondern allen Lebewesen. Die Sintflutgeschichte ist ein Appell an uns, die Überlebenden, wie Gott das Leben zu wählen und zu schützen und wie Noah „Archen und Altäre bauen, große und kleine, gegen die Flut des Unrechts an den Geschöpfen der Erde“ (Bärbel Wartenberg-Potter).

Im Hiob-Buch (12,7ff) werden wir aufgefordert, von den Mitgeschöpfen zu lernen: „Aber frage doch das Vieh, dass es dich unterweise, und die Vögel des Himmels, dass sie's dir erzählen ! Oder Gesträuch am Erdboden, das es dich unterweise und das es dir erzählen die

- 3 -

Fische des Meeres °! Wer unter ihnen allen wüsste es nicht, das die Hand des Ewigen das alles gemacht hat, in dessen Hand alles ist, was lebt...“ Im Sprüchebuch (6.6) wird den Faulpelzen empfohlen, von der Ameise zu lernen.

Auch Jesus hält uns zur Naturbetrachtung an: „Seht die Vögel unter dem Himmel an...“ (Matth 6, 26 ff.). Jesu Spiritualität ist von einem unerschütterlichen Gottvertrauen geprägt. Selbst in der Nacht der Gottverlassenheit ruft er Gott an. Wie auch das Gebet zeigt, das er uns zu beten empfiehlt, ist ihm nichts wichtiger als das Kommen des Reiches Gottes. Die Heiligung seines Namens umschließt auch die Heiligung alles von ihm Geschaffenen. Jesus ist sich auch sicher, dass Gott das tägliche Brot gibt. Es ist genug für alle da. Er, der kein Dach über dem Kopf hat, sagt uns, wir sollen uns keine Sorgen machen um die Stillung leiblicher Bedürfnisse. Eindringlich warnt er uns vor Habgier. Sie ist der Todfeind jeglicher Empathie. Sie zerstört die Menschlichkeit. Jesus weiß auch, dass wir auf Vergebung angewiesen sind. Ohne sie wird der Mensch zum brutalen Ankläger, Aufrechner und Rächer. Er will, dass wir vom Bösen erlöst werden, es uns nicht weiter knechten kann. Revolutionär ist auch seine Haltung zur Tora: Ihr Zweck ist es, dem Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen. Sobald sie zum Knechtungsinstrument gemacht wird, muss sie abgelehnt werden. – Jesu Spiritualität kann uns vor weiterer Naturzerstörung bewahren.

Hilfreich ist auch das Bild vom kosmischen Christus, wie es im 1. Kapitel des Kolosserbriefs gezeichnet wird: „Denn in ihm ist alles im Himmel und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare.“ Der Jesuit Pierre Teilhard de Chardin, der sich lebenslang mit der Entwicklung alles Lebendigen beschäftigt hat, spricht vom kosmischen Christus. Er meint damit, dass die Evolution auf ein Ziel zuläuft, nämlich die „Christusförmigkeit“ nicht nur der Menschheit, sondern des ganzen Universums. Ein Gedanke von berauscher Tiefe und Schönheit.

Werner Gebert
Ofterdingen, Februar 2013

Bewahrung der Schöpfung - Beiträge der Orthodoxie

von Adelheid von Guttenberg

Wenn ein Mensch die Geschöpfe mit leidenschaftslosem Herzen betrachtet,
füllen sich seine Augen mit Tränen,
denn sein Herz wird von Mitleid überwältigt, das sein Herz bedrückt.
Das Herz eines solchen Menschen wird zart;
Er erträgt es nicht, von Ungerechtigkeit zu hören oder sie ansehen zu müssen,
auch nicht das geringste Leiden, das einem Geschöpf zugefügt wird.
Darum betet er unaufhörlich unter Tränen, selbst für die stummen Tiere,
für die Feinde der Wahrheit und für alle, die der Wahrheit Schaden tun,
bittend, dass sie bewahrt werden und Gottes Gnade empfangen mögen.
Auch für die Kriechtiere betet er voller Mitleid, das gemäß dem göttlichen Vorbild
immerzu in seinem Herzen aufsteigt.
(*Isaak der Syrer*)

In der theologischen und liturgischen Tradition der Orthodoxie kommt der Schöpfung eine herausragende Bedeutung zu. Die Schöpfung ist das Symbol für die Wirkungsmacht Gottes. „In seiner Wesenheit ist Gott zwar außerhalb aller Dinge, dennoch ist er in allen Dingen im Wirken seiner Macht“ (hl. Athanasius).

Sein Wesen, das innerliche Sein Gottes, können wir zwar nicht erkennen, aber in seinen Machterweisen „seinen „Energien“, wie sie die Orthodoxie versteht, ist er offenbar, können wir seine Nähe erfahren. Es sind die Energien, die uns unmittelbar zugänglich sind, „denn sie erfüllen die ganze Welt mit seiner Gnade, seinem Leben und Wirken.“ Im Gebet und im Dienst in der Welt entdecken wir seine Energien. „Wir berühren sie täglich, stündlich.“ Alle Dinge, die ganze Schöpfung ist Theophanie und ist darauf ausgerichtet, Christus in allen Dingen zu entdecken. Das Engagement für die Schöpfung hat so auch immer etwas mit der „neuen Schöpfung“ in Christus zu tun. (Kallistos Ware, 1983; R.C. Miron 2010) Diese Sichtweise führte neben den gegenwärtig wahrnehmbaren Bedrohungen in den letzten Jahrzehnten auch in der Orthodoxie zu einem verstärkten Engagement für die Bewahrung der Schöpfung.

1. Engagement und Spiritualität

Eine große Persönlichkeit, die das Engagement für gerechten Frieden für die ganze Schöpfung vehement vorantreibt, ist der **Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I**, seit 1991 Oberhaupt von weltweit 300 Millionen orthodoxen Gläubigen. Wichtige Impulse aus den Umweltaktivitäten des Patriarchen, wie der Begriff der „Umweltgerechtigkeit“, haben Eingang in den AGAPE Prozess des ÖRK gefunden. Darin heißt es:

„Auch die Klimaänderung ist eine Frage der Gerechtigkeit (...) Da die gegenwärtige Wirtschaft auf fossilen Brennstoffen beruht und von schnellem Wirtschaftswachstum angetrieben wird, das vor allem den bereits Reichen nützt, ist das Leben, so wie wir es jetzt auf unserem Planeten kennen, bedroht. Das muss sich ändern... Dies ist eine Sünde... die Gottes guten Willen, Gottes beständige Liebe für das Leben, die Menschen und die ganze Schöpfung schwer verletzt“

(In: *Unterwegs zu einer „Alternativen Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“ aus orthodoxer Sicht*, von Prof. Stylianos Tsompanidis (orth.) in *Una Sancta* 1/2012). Als wesentlicher Grund des Engagements neben der Gefährdung des ganzen Lebens gilt für den Patriarchen der große Hunger nach Spiritualität: „... wir dürsten nach transzendenter Bedeu-

- 2 -

tung... und nie war es für spirituelle Führungskräfte notwendiger als heute, sich für die Angelegenheiten der Welt einzusetzen.“

Eine „Gemeinsame Erklärung“, 2002 des Ökumenische Patriarchen mit Papst Johannes Paul II. erinnert in sechs Punkten an die Verantwortung aller für die „Kinder dieser Welt“, weist auf die Verantwortung von Wissenschaft und Technologie und ihre positiven Möglichkeiten hin und mahnt Bescheidenheit im Hinblick auf Besitz und Eigentum – als „Verwalter eines gemeinsamen Erbes“ an. Hervorgehoben wird die besondere Verpflichtung der reicheren Gesellschaften und die notwendige Beachtung der jeweiligen kontextuellen Situation. Wichtig sei... auf eine gerechte Teilhabe aller hinzuwirken. Ein offener Austausch auf der Suche nach Lösungen sei nötig „ohne von Unterdrückung oder Vorherrschaft“ Gebrauch zu machen. Dann bestehe die Hoffnung, dass es möglich wird „die Erde auf die Zukunft unserer Kinder hinzulenken“. (*US* 4/2004)

Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und der politischen Verantwortungsträger ist Bartholomaios ein besonders Anliegen.

Auch der „Kodex moralischer Grundsätze und Regeln für die wirtschaftlichen Tätigkeiten“, als ein Orientierungsrahmen für die Welt der Wirtschaftstreibenden, den die **Russisch-Orthodoxe Kirche 2004** niedergelegt hat, ist als Beitrag für den AGAPE Prozess zu sehen. In diesem Rahmen steht ebenfalls eine Erklärung der **Vorsteher der Orthodoxen Kirchen im Herbst 2008**.

„Wenn es auch übertrieben scheint, könnte man die Formulierung wagen, dass es keinen kirchlichen Vorschlag zur Sinndeutung des Lebens außerhalb des Feldes der Politischen Ökonomie gibt – jede Entwurzelung aus den wahren materiellen Verhältnissen verwandelt das ‚Evangelium‘ der Kirche in eine imaginäre Ideologie“. (*Chr. Yannaras, Athen 1989, in Prof. Tsompanidis, Una Sancta* 1/2012).

„Das, was mehr denn je notwendig ist, sind konkrete Taten sowie Selbstverpflichtungen und nicht nur fromme Worte.“ (*Tsompanidis, Agape aus orthodoxer Sicht in U.S.* 1/2012)

2. Eine Kosmo-logie wieder gewinnen

Die Schöpfung bewahren - sie verschönen, vergeistigen, verklären sind Texte von **Patriarch Ignatios IV. von Syrien, Antiochien** (geb. 1920) überschrieben. (*U.S.* 3/1990)

In seiner Theologie und Spiritualität der Schöpfung geht der griechisch-orthodoxe Patriarch von der Vermessenheit des Menschen und der dadurch bedingten Zerstörung der Schöpfung aus. Es ist ein Drama, an dem das Christentum nicht unschuldig ist. Denn „Im Westen hat es die Erde nicht genügend geliebt“. Und der Orthodoxie, die ein Wissen davon bewahrt hat, dass die Erde heilig ist, war es durch den Lauf der Geschichte zu lange verwehrt, ihre in der Liturgie zum Ausdruck kommende Spiritualität zu bezeugen. Dies wäre ihre Aufgabe heute. Der „Ort „ der Welt ist ... die Liebe Gottes. Das All geht hervor aus den Händen des lebendigen Gottes... es ist schön und gut,... ist Freude seiner Weisheit und jauchzt in anbetendem Jubel... „Ein musikalisches Gefüge... eine großartig komponierte Hymne“, heißt es bei Gregor von Nyssa.

Die ganze Schöpfung ist ein Lob Gottes. In allen Dingen spiegelt sich der Glanz, die Herrlichkeit (doxa) Gottes wider. Ihr Dasein ist ein Geheimnis.

„Die Welt ist Gabe und Wort Gottes, und alle diese Worte, die Gott an uns richtet, sind im ewigen Wort enthalten, d.h. in jenem WORT, welches selbst untrennbar ist von dem „Odem“, der das Leben gibt. „Aufgabe des Menschen ist es, auf eine schöpferische Art das „Buch der Welt“ ... zu entziffern.“)

- 3 -

Es geht um die Heiligung der Welt, um die Erkenntnis der kosmischen Dimension des Leibes Christi... denn „Das Universum und alles was es enthält, existieren auf ihn hin, d.h. hin auf sein Mysterium.“

Aber: nur mit dem Auge des Herzens können wir das Geheimnis der Dinge erkennen, die ein Gestalt gewordenes Wort Gottes sind, ein Symbol seiner Herrlichkeit, wie es im Lobpreis der Schöpfung, im „Sonnenlied“ des hl. Franz von Assisi großartigen Ausdruck gefunden hat. Von dieser Erfahrung, die Gott in allen Kreaturen lobt, ausgehend, ergibt sich im Christentum die Möglichkeit, das hinduistische und fernöstliche Verständnis der Welt als Theophanie aufzunehmen und zwar „im Sinne von Gemeinschaft“. Überall und immer schon haben Menschen etwas verstanden von der Sakralität der Kreatur, von dem Respekt, der allen Geschöpfen zukommt und das Wunder der Schöpfung gepriesen, so wie ein schintoistischer Mönch im 12.Jh. „Welch himmlische Sache kann da herrschen, mag sein, ich weiß es nicht, und trotzdem gehen meine Tränen über durch den höchsten Anruf alles Seienden.“

Auch über die Werke von Künstlern und zeitgenössischen Gelehrten können wir die Suche nach „göttlichen Berührungen und Wegzeichen“ erkennen. Der Autor beschreibt anschaulich die Begegnung mit Gedichten und Gemälden.

„Der Mensch, der sich durch die kontemplative Betrachtung der Natur heiligt, hört auf, durch seine Begierden und seine Verblendung das Universum zum Objekt zu machen. Solche Betrachtung entlastet den Menschen und macht ihn friedlich.“

Und der Autor fragt: wie könnte eine durch den „Geist mit Herz“ gewonnene Kenntnis der Lebewesen mit der modernen Wissenschaftlichkeit in Einklang gebracht werden, wie könnte sie sensibilisiert... werden, bei der Suche nach einem „Erklärungsprinzip, das das Geheimnis der Dinge nicht auflöst“. (Edgar Morin)

3. Was ist zu tun?

Damit wir gegenüber der Natur neu eine geschöpfliche Haltung gewinnen, können die **drei Mittel der Askese** den Weg weisen: **das Fasten, die Keuschheit und die Wachsamkeit**. Durch die Nahrung sind wir eingebunden in die natürliche Gemeinschaft aller Lebewesen und materiellen Elemente. „Die Segnung der Speisen und die Art und Weise, davon Gebrauch zu machen, betreffen also das kosmische Leben, wie auch die Gesellschaft, deren Arbeit und Bedürfnisse mit diesem Leben verknüpft sind.“

Das Fasten, d.h. die freiwillige Begrenzung der Bedürfnisse, erlaubt uns, teilweise natürlich nur, unser Verlangen zu befreien. Die Abstinenz von blutiger Nahrung, d.h. vom Fleisch der Warmblütler, begrenzt... während der Fastenzeit unsere Todesbeziehung zur Welt. Der Sinn des Fastens, den wir heute in unserer ganzen Zivilisation verbreiten müssen, besteht darin, von dieser Vampir-Beziehung zur Natur zu einer quasi-eucharistischen Beziehung zu kommen... Die Kirchenväter haben unterstrichen, dass die materiellen Elemente unaufhörlich von einem Körper in einen anderen übergehen und das ganze Universum so nur ein einziger Körper ist, der der Menschheit. Darum gehört für sie die Erde nur Gott, die Menschen sind lediglich ihre Verwalter, und ihre Produkte müssen ...in einem dem Wohl dienenden Umlauf, in eine gerechte Verteilung gelangen...

Das zweite Mittel , **die Keuschheit**... integriert den Eros in die Begegnung..., sei es mit dem Absoluten oder innerhalb der Partnerschaft in die Freundschaft und Zärtlichkeit und wandelt ihn um in eine regenerierende Kraft. ..“Die Keuschheit erlaubt uns, die geheimnisvolle Weiblichkeit der Erde zu entdecken und zu respektieren... Wir müssen heute mit der Erde einen neuen Ehebund schließen.

- 4 -

„Das dritte Mittel, **die Wachsamkeit**, „wehrt jeder Idolatrie, die unseren Blick für die Wahrheit der Dinge verschließt und zwischen Mensch und Welt eine Beziehung gegenseitiger Vernichtung entstehen lässt.“ Entgegen aller quantifizierbaren Abstraktion bei der Anwendung menschlichen Wissens und Könnens,“ macht uns die Wachsamkeit aufmerksam auf die bescheidene und warmherzige Schönheit der Dinge, die zwar vergänglich ist, durch die aber der Auferstandene kommt, in dem alles für immer lebendig ist.“

(Die orthodoxe Tradition hatte vor allem in der syrischen Tradition der Antiochenischen Epoche (7. Jh.) eine wahrhaft kosmische Liebe entwickelt, ein ungeheures Mitleid zum Beispiel mit der Welt der Tiere. „Was ist ein liebendes Herz?“ fragt der hl. Isaak der Syrer (81. Rede) Seine Antwort: „Es ist ein Herz, das für die ganze Schöpfung brennt..., für die Vögel, für die Tiere auf der Erde... für jedes Geschöpf. Wenn ein solcher an sie denkt, wenn er sie sieht, vergießen seine Augen Tränen. So stark, so heftig ist sein Mitleid, dass sein Herz bricht, wenn er das Übel und die Leiden des bescheidensten aller Geschöpfe sieht....“)

Der Autor sieht in der Askese den Weg von Christen, „um eine Begrenzung der Bedürfnisse sicherzustellen, die es vor allem erlaubt, die Erde, ihre Rhythmen, das ihr eigene Leben zu respektieren... und um das tiefe Mitfühlen mit der Natur zu erwecken... Allein dieses Mitfühlen wird der „Barbarei“ und der Vernichtung der Pflanzen – und Tierwelt Einhalt gebieten können.“ Gegen die Manipulation der Tiere, sollten „die Schüler die „Hymne an die Kuh“ von Gandhi auswendig lernen, die Kuh, „dieses Gedicht der Ergebenheit“, wie er schreibt, die die ganze mütterliche Fruchtbarkeit der untermenschlichen Welt, den Frieden und die Sanftmut der Tiere symbolisiert, die selbst keine anderen Tiere fressen.“ Askese heißt auch, „im Namen der Wahrheit aller Lebewesen und aller Dinge gegen die prometheische Versuchung zu kämpfen, eine Welt in sich geschlossener Totalität aufzubauen, in der der Mensch der „kleine Gott“ wäre.“

Christen sollten sich „vereinen zu einem Gemeinschaftswerk... Ein erneuerter Ökumenismus ist nötig, in dem der ÖRK und die römisch-katholische Kirche mehr und mehr zusammenarbeiten. Christen können beispielhaft vorleben, „wenn sie auf überzeugende Weise zeigen, wie fruchtbar die überlieferte Askese... ist, sofern sie sich den geschichtlichen Anforderungen stellt. Das heißt vor allem „die freiwillige Begrenzung der Bedürfnisse und das tiefe Mitfühlen mit allem Leben... Dieses Werk wird dann gemeinschaftlich sein, wenn... die beiden „spirituellen Hemisphären“ der Menschheit sich begegnen und zusammenarbeiten: die semitisch-biblische Hemisphäre und die Hemisphäre des fernen Asiens von Indien bis zum traditionellen Japan“. Durch ihre je eigenen spirituellen und anthropologischen Einstellungen und Erfahrungen können sie sich ergänzen und „eine spirituelle Revolution hervorrufen“, die nicht ohne Auswirkungen „auf das soziale und ökonomische Leben“ bleiben wird.

„Die Erde ist heute nicht mehr die allmächtige Mutter. So mag sie die Verlobte sein, die wir vor Vergewaltigung zu schützen und zur Hochzeit mit dem göttlichen Lamm zu führen haben.“

Verwendet wurden Texte aus Dokumentationen und Vorträgen aus UNA SANCTA 3/1990, 3/1992, 3/1993, 4/2000, 4/2002, 4/2010, 1/2012 und aus Kallistos Ware, Der Aufstieg zu Gott, Herder 1983 sowie ein Bericht aus der Passauer Presse 1999



„Die Erde ist des

**Hohebu-
verbauen**

Herrn "

cher Appell zum Bodenschutz: Die Zukunft nicht

- I. Der Erdboden stellt seit jeher die Lebensgrundlage für die menschliche Existenz dar. In biblischer Tradition ist Gott, der Schöpfer allen irdischen Lebens, Eigentümer des Landes. Er vertraut seine Erde uns Menschen in Verantwortung an, den Boden zu bebauen und zu bewahren, damit er „unser täglich Brot“ gebe für Mensch und Tier. Die Verfügbarkeit von gutem Land erfüllt uns mit Dankbarkeit.
- II. Der Erdboden bietet seit jeher aber auch Anlass für Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen. In biblischer Tradition werden dazu zwei zentrale Fragen aufgeworfen:
 1. Wem gehört das Land zur Bewirtschaftung?
 2. Wie gehen wir mit ihm um?Das führt zur sozialetischen Verantwortung für ein friedliches Miteinander im Hinblick auf die Verfügungsgewalt über den Boden (Verteilungs- und Teilhabegerechtigkeit) sowie zur schöpfungsethischen Verantwortung im Interesse künftiger Generationen (Schöpfungsauftrag des Bebauens und Bewahrens)
- III. Wir erkennen, dass wir dieser uns von Gott gegebenen Verantwortung immer weniger gerecht werden:
 - > Der Bodenbesitz als finanzielles Spekulationsobjekt verdrängt die existentielle Bedeutung des Bodens für die Erzeugung von Lebensmitteln für alle Menschen und die Ernährungssouveränität insbesondere in Entwicklungsländern.
 - > Der Bodenwert wird oft allein an seinem Standortfaktor für Gewerbe-, Siedlungs-, Verkehrs- oder Freizeitflächen bemessen. Die guten Böden haben für die gesamte Bevölkerung aber eine unverzichtbare existentielle Lebenssicherungsfunktion.
 - > Bei der Bewirtschaftung des Bodens tun sich zunehmend Nutzungskonkurrenzen zwischen vielfältigen Interessen auf: Nahrungsanbau, Futtermittelerzeugung, Produktion von Energiepflanzen und industriellen Grundstoffen.
 - > Der Erhalt von Bodenfruchtbarkeit und Schöpfungsvielfalt (Biodiversität) ist oftmals gefährdet durch auf kurzfristig zu erzielende Höchstserträge ausgerichtete Produktionssysteme (z.B. Monokulturen in großflächigen Agrarräumen mit hohem Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, Abholzung von Wäldern für Intensivlandwirtschaft, Grünland-Umbruch): Bodenverlust durch Wind- und Wassererosion, Bodenversauerung und -versalzung sind die Folge.
- V. Schon die biblische Tradition der Propheten kennt die sozialkritische Ermahnung, die Verantwortung für das zur Nutzung anvertraute Land und unsere Nächsten ernst zu nehmen. Mit Sorge erkennen wir die maßlose menschliche Gier nach Land („Land Grabbing“), was zur Bodenbesitzkonzentration in wenigen Händen führt. Die Schuldknechtschaft, von der das alte Testament spricht, findet eine Entsprechung in den vielfältigen Abhängigkeiten der Bauern heute:
 - > Wachstumswänge im agrarischen Strukturwandel infolge einseitiger politischer Förderungen, was vor Ort zum Verdrängungswettbewerb führt (z.B. verfehlte Schwerpunktsetzung der Biogas-Förderung beim EEG / Konzentration bei Tierbeständen).
 - > der hohe Bedarf der heimischen Landwirtschaft an Futtermittelimporten, um die Verbraucher kostengünstig mit tierischen Erzeugnissen zu versorgen.

- > Bodenerwerb weg vom bäuerlichen Bewirtschafter hin zu außerlandwirtschaftlichen Nutzungsinteressen (Energie-
 - schaft, Finanzinvestoren, Gewerbe- und Wohnansiedlungen sowie Straßenbau durch Kommunalpolitik).
 - > Gewaltsame Landvertreibung von Kleinbauern in Entwicklungsländern als Ausdruck staatlicher Willkür.
- V. Wir ermutigen die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Landwirtschaft, solange die Erde steht ihrer Verantwortung für unsere Schöpfung und ein christliches Miteinander vor Ort sowie weltweit gerecht zu werden:
- > Der anhaltende Flächenverbrauch wertvollen Acker- und Grünlandes für Wirtschafts-, Verkehrs-, Siedlungs- und Freizeitfunktionen muss gestoppt werden. Die Inwertsetzung bzw. Binnennutzung (z.B. bei Dorfsanierungsprogrammen und durch planungsrechtliche Vorgaben) muss Vorrang haben. Dies gilt insbesondere angesichts des demografischen Wandels, wenn der Bevölkerungsrückgang zu einem geringeren Flächenverbrauch führt.
 - > Auf kommunaler Ebene darf die Bodennutzung nicht ausschließlich als finanzielle Zukunftssicherung verstanden werden. Alternativen zur Gewerbesteuer als Gemeindefinanzierung sind von der Politik zu erarbeiten.
 - > Wirtschaft und Politik müssen ihrer Verantwortung für Nachhaltigkeit im Umgang mit dem Bodennachkommen, um weitere Bodenversiegelung zu vermeiden.
 - > Die Verhinderung von Flächenzersiedelung und Bodenversiegelung ist der beste Weg zum Schutz einer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt (Biodiversität an Flora und Fauna).
 - > Verkehrsflächen sollten sich auf vorhandene Trassen beschränken und müssen bescheidener als bisher geplant und realisiert werden.
 - > Die Einrichtung eines Bodenmanagements auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene als Regelungsrahmen im Umgang mit unseren Böden sowohl im Hinblick auf den Bodenverkehr wie auch die Bodenbewirtschaftung ist erforderlich.
- > Auch wir in der Landwirtschaft sind gefordert unserer Verantwortung für den Boden gerecht zu werden und das ethische Gebot der Förderung von „Leben inmitten von Leben, das leben will“ (Albert Schweitzer) zu übernehmen. Auch für uns ergeben sich im Einzelfall Widersprüche im Umgang mit dem Boden:
- beim Verkauf von Flächen an Kommunen und Gewerbe
 - bei der Auseinandersetzung vor Ort um Bodenerwerb bzw. Bodenpacht
 - bei einer nicht-schöpfungsverantwortlichen Bewirtschaftung des Bodens (Einhaltung von Fruchtfolgen) mit Gefährdung natürlicher Landschaftselemente wie Bäume, Sträucher und Hecken.

VI Trotz aller politischen und öffentlichen Beteuerungen ist der Druck auf die Bodennutzung nach wie vor stark. Die christliche Friedensvision einer gerechten Landnutzung in Einklang mit unserer Schöpfung und den Lebenschancen nachfolgender Generationen weltweit muss zu einer Umkehr zur Verantwortung für unseren Boden führen. Zum Schutz des Bodens als öffentliches Gut fordern wir auf zu einem gesellschaftlichen Bündnis aus Landwirtschaft, Imkern, Umweltgruppierungen, Wirtschaft, Gewerkschaften, Politik und Kirchen - damit wir unsere Zukunft nicht verbauen sondern gerecht gestalten.

(Erarbeitet von der Arbeitsgruppe „Boden“, Juli 2012)

5. Schöpfungstag

1,20 Dann sprach Gott: »Das Wasser soll von Leben wimmeln, und in der Luft sollen Vögel fliegen!« 1,21 So schuf Gott die Seeungeheuer und alle Arten von Wassertieren, ebenso jede Art von Vögeln und geflügelten Tieren.



Und Gott sah das alles an: Es war gut. 1,22 Und Gott segnete seine Geschöpfe und sagte: »Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt die Meere, und ihr Vögel, vermehrt euch auf der Erde!« 1,23 Es wurde Abend und wieder Morgen: der fünfte Tag.